

# Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 27, Magagnistr. 6/7 II  
 Fernsprecher: Königsplatz 1006, 1076 und 1262. — Die Zeitung  
 erscheint jeden Freitag  
 Telegrammadresse: Textilproletas Berlin

**Bereinzelt seid Ihr nichts — Vereint alles!**

Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Otto Behms, Berlin D 27  
 Magagnistr. 6/7 II (Postfachkonto 5386), zu richten. — Bezugs-  
 preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 M.  
 Anzeigenpreis 2 Mark für die sechsgespaltene Zeile.

**Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes**

## Gegen den Brotwucher!

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes sandte folgenden Protest gegen die beabsichtigten Agrarzölle an den Reichstag:

Berlin, den 2. September 1924.

An den Reichstag!

Der Deutsche Textilarbeiterverband als Vertretung von mehr als 400 000 Textilarbeitern und -arbeiterinnen, darunter zahlreichen proletarischen Frauen und Müttern, protestiert mit der größten Entschiedenheit gegen die Annahme des von der Regierung dem Reichstag vorgelegten Entwurfes eines Gesetzes über Zölle und Umsatzsteuern. Es heißt die ohnehin sehr gefährdete Weiter- und Höherentwicklung des Deutschen Reiches verhindern und das Land dem Ruin entgegenführen, wenn durch einseitige Belastung zugunsten der Inflationsgewinnler und der Besitzenden überhaupt der durch die Hölle des Krieges und der Inflation physisch und moralisch stark geschwächte Volkskörper den stärksten Erschütterungen ausgesetzt wird. Es heißt das sittliche Niveau des Reiches herabsenken und den Glauben an eine Wiedergeburt Deutschlands vermindern, wenn den armen, seit Jahren unterernährten Volks-

schichten der trockene Bissen Brot verteuert wird. Die in dem Gesetzentwurf niedergelegten Bestimmungen sind um so mehr zu verurteilen, als sie in einer Zeit ständig steigender Brotpreise durch Zulassung der Einführung der autonomen Zollsätze des Tarifs von 1902 eine starke Steigerung gegenüber den ehemaligen Vertragszöllen ermöglichen. In der im Gesetzentwurf vorgesehenen übrigens durchaus ungenügenden Herabsetzung der Umsatzsteuer kann die unterzeichnete Vertretung des Deutschen Textilarbeiterverbandes einen Ausgleich für die Brotvertenerung nicht erblicken.

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes fordert von den Parteien des Reichstags Ablehnung des Entwurfes und entschiedenste Abwehr aller etwa auf Brotvertenerung zielenden Absichten der Reichsregierung. Eine eingehende Begründung seines Verlangens behält sich der Textilarbeiterverband vor. Es zeichnet

mit aller Hochachtung

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes  
 Hermann Jäckel, Vorsitzender.

**Inhalt:** Gegen den Brotwucher! — Die Lohn- und Arbeitszeitpolitik der Unternehmerverbände. — Die internationale Arbeiterbildungskonferenz in Oxford. — Grundlagen für den Wiederaufbau. — Zum Achtstundentag. — Zur Lage in der Textilindustrie. — Frauen-, Jugend- und Betriebsräte. — Offener Brief. — Sprachkurs in Neugersdorf. — Aus einer russischen Gewerkschaft. — Wilhelm Schumachers Glück und Ende. — Jahreschau deutscher Arbeit Dresden. — Berichte aus Sachreisen. — Literatur. — Anzeigen. — Unterhaltungsteil: Auf dem Wege nach Oxford.

### Die Lohn- und Arbeitszeitpolitik der Unternehmerverbände.

Die Lohnpolitik der deutschen Arbeitgeberverbände ist zweifellos darauf gerichtet, der deutschen Arbeiterchaft die Lasten aus dem Friedensvertrag aufzubürden. Dieses Ziel glauben sie durch eine Verlängerung der Arbeitszeit bis auf den Stand der Vorkriegszeit und darüber hinaus, ohne daß die Löhne eine der Verlängerung der Arbeitszeit entsprechende Erhöhung erfahren, zu erreichen. Die Herabsetzung der bisherigen Löhne ist zu einem wichtigen Programmpunkt der deutschen Arbeitgeberverbände geworden. In Broschüren und Aufzügen, in Zeitschriften, die die Unternehmerverbände herausgeben, schreiben sich die Unternehmerrichter die Finger wund, um den Nachweis zu erbringen, daß die Löhne in den einzelnen Industriegruppen bereits die Vorkriegsstände erreicht und überschritten hätten, und daß dagegen die Leistungen der Arbeiterchaft nur 60 bis 70 Proz. der Vorkriegsleistungen ausmachen. Durch die Verengung des deutschen Wirtschaftsgebietes durch den Friedensvertrag von Versailles sei es unmöglich, so schreiben sie weiter, die Reparationsverpflichtungen aus dem Dawes-Gutachten zu erfüllen, wenn nicht durch Mehrleistungen — Verlängerung der Arbeitszeit — und unter Verzicht auf höhere Lohnansprüche, diese seitens der Arbeiterchaft ermöglicht würde.

Die Angaben der Unternehmer über die Lohnhöhe ist von den einzelnen Gewerkschaften bestritten und der Nachweis geführt worden, daß die Unternehmerangaben in irreführender Weise dargestellt worden sind. Auch die Lohnangaben für die Textilindustrie in der Unternehmerbroschüre „Die Lohnpolitik der deutschen Arbeitgeber“ sind auch in einer Weise dargestellt, daß sie zu falschen Schlussfolgerungen führen müssen. Zunächst sind nur Angaben über die Höchstlöhne gemacht. Dabei ist man aber auch noch so verfahren, daß man die Bezirke Brandenburg und Schlesien mit ihrer großen Textilindustrie und wo recht niedrige Löhne gezahlt werden, aus recht naheliegenden Gründen fortgelassen hat. Dadurch wird das Lohnbild, das die Unternehmer geben, stark zu ihren Gunsten gefärbt. Es kommt aber ferner noch hinzu, daß in der Vorkriegszeit die Entlohnung nach anderen Grundätzen erfolgte, als dies in der Gegenwart der Fall ist. In der Vorkriegszeit war lediglich die Art der Arbeit für die Entlohnung ausschlaggebend. Daraus ergab sich, daß ein großer Teil jugendlicher Textilarbeiter die Höchstlöhne verdiente. Die Tarife in der Textilindustrie weisen gegenwärtig Lohnabstufungen nach Altersklassen auf, die früher nicht bestanden. Durch die Einfügung der Altersunterschiede wird die Lohnquote, und zwar in der Weberei ganz wesentlich herabgedrückt. Auch dieses wird in der Broschüre der Unternehmerverbände verschwiegen, so daß man wohl oder übel zu dem Schluß kommen muß, daß es den Unternehmern nur darauf ankommt, die öffentliche Meinung irre zu führen.

Ueber die Leistungen im Achtstundentag haben wir erst in Nr. 28 des „Textilarbeiters“ in einem Aufsatz „Volksentscheid und Achtstundentag“ unserer Auffassung Ausdruck verliehen und haben wir es wohl nicht notwendig, diese Ausführungen nochmals zu wiederholen. Nur auf eins möchten wir noch verweisen. Wir sagten in dem angezogenen Aufsatz: „Es ist ein starkes Stück, wenn die Unternehmer behaupten, daß der Rückgang der Gütererzeugung auf 60 bis 70 Proz. der Vorkriegszeit auf die Einführung des Achtstundentages zurückzuführen sei und somit nur durch eine Verlängerung der

Arbeitszeit dieses Manko in der Gütererzeugung ausgeglichen werden könne. Die Unternehmer wissen ebenso gut wie wir, daß in allen kapitalistischen Staaten in der Nachkriegszeit ein gleicher Produktionsrückgang zu verzeichnen ist. Es ist dies eine Folgeerscheinung des Krieges, die sich in allen an dem Krieg teilgenommenen Staaten in gleicher Weise ausgewirkt hat. Wenn aber alle kapitalistischen Staaten in gleicher Weise unter dem Produktionsrückgang gelitten haben, dann ist es völlig abwegig, damit beweisen zu wollen, daß Deutschland einen längeren als achtstündigen Arbeitstag haben müsse. Der Rückgang der Gütererzeugung ist eine Folge der Verarmung der Völker der Nachkriegszeit. Die Märkte waren nicht mehr aufnahmefähig für die durch die Industrie erzeugten Warenmengen.“

Aus dem Schrifttum der Unternehmer, daß darauf zugeschnitten ist, die Verlängerung der Arbeitszeit, den Lohndruck mit der Sorge, um unter dem Druck der Reparationsverpflichtungen die deutsche Wirtschaft lebensfähig zu halten, zu begründen, laufen so viele Bemerkungen, die deutlich genug zum Ausdruck bringen, daß es dem Unternehmertum lediglich darauf ankommt, der deutschen Arbeiterklasse alle Lasten aus dem Londoner Abkommen aufzubürden, damit der Profit auch in Zukunft durch diese ungeheuren Lasten, die dem deutschen Volk auferlegt sind, nicht berührt wird. Herr von Borfig und Dr. Meisinger haben zu wiederholten Malen kundgegeben, daß mit den freien Gewerkschaften eine Verständigung über diese Frage — die Unternehmer nennen es Wirtschaftsfrieden — nicht möglich sei. Herr v. Borfig hat erklärt: „daß mit den freien Gewerkschaften und mit den Gewerkschaftsleitungen keine Verständigung möglich sei, daß aber mit den christlichen Gewerkschaften und mit den gelben Gewerkschaften die deutsche Wirtschaft gerettet und entschuldet werden müßte.“ Daß Borfig diesen Gedanken ausgesprochen hat, dafür können wir ihm dankbar sein. Dieser Gedanke beleuchtet die Situation tageshell. Borfig glaubt, die christlichen und gelben Gewerkschaften gegen die freien Gewerkschaften auszuspielen zu können, um hierdurch zu erreichen, daß an Stelle des kollektiven Arbeitsvertrages der individuelle Arbeitsvertrag tritt. Diese Gedankengänge werden auch von dem Unternehmerrichter Dr. Meisinger gestützt. Denn was soll es anderes heißen, wenn er schreibt: „Die soziale Gesetzgebung der Nachkriegszeit gab das Betriebsrätegesetz und dieses hat den von der Belegschaft gewählten Vertrauensmännern das Recht der Betriebsvertretung der Arbeiterchaft geschaffen und noch immer ist die persönliche Beziehung des Arbeitgebers zu seinen einzelnen Arbeitnehmern durch den Einzelarbeitsvertrag geschäftlich und praktisch gewährleistet.“ An anderer Stelle sagt er: „Wir können ferner nicht das ausschließliche Monopol bestimmter Gewerkschaftsrichtungen, sogenannter anerkannter Gewerkschaften gutheißen.“

Auch hier wird ja mit dem Gedanken gespielt, daß die von den Unternehmern geschaffenen gelben Gewerkschaften mit in Aktion treten sollen. Zu welchem Zweck? Darüber klärt uns ja die Geschichte der gelben Wertvereine in der Vorkriegszeit auf. Das Ziel der Arbeitgeber ist hier mit glatten Worten trotz aller Umschreibung klargelegt. Es geht darauf hinaus, die Arbeiterchaft zu spalten, damit die Unternehmer ihre alte Herrschaftsdiktatur wieder aufrichten können. Mit den gelben Wertvereinen allein ist heute jedoch dieses Ziel nicht zu erreichen, man sucht deshalb noch Bundesgenossen. Adam Stegerwald scheint ihnen für diese Bundesgenossenschaft reif zu sein. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß christliche Gewerkschaftsführer gerade in der letzten Zeit stark von Adam Stegerwald abgerückt sind. Die christlichen Gewerkschaften werden niemals darenin willigen, daß ihre Interessen dem Interesse des Staatsmannes Stegerwald, der sich einen Staat in deutschnationaler Färbung wünscht, sich unterordnen. Anton Erkelenz hat ja Borfig und auch Meisinger eine ziemliche Abfuhr erteilt. Die christlichen Gewerkschaften und auch die Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften können nicht die Wege gehen, die ihnen ein Herr v. Borfig oder Dr. Mei-

singer zu gehen zumutet, denn das bedeutete den Tod dieser Gewerkschaften.

Inwieweit auch in Zukunft der kollektive Arbeitsvertrag Bestand haben wird und wo die Grenzen der Arbeitszeit und Lohnhöhe liegen werden, dieses wird von der Stärke und den Machtverhältnissen der einander gegenüberstehenden Organisationen abhängen. Die zukünftige Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse selbst wird dem Streben der einander gegenüberstehenden Mächte ihre natürliche Grenze setzen. Es ist deshalb ein müßiges Beginnen, im vornherein künstliche Schlagbäume aufzurichten zu wollen, die die Arbeiterchaft bei ihren Kämpfen nicht überschreiten soll. Daß die Arbeitgeber gerade nach dieser Richtung hin es so eilig haben, zeigt, daß sie ein böses Gewissen stark vorwärts treibt. Auf einen so faulen Wirtschaftsfrieden wie ihn Herr v. Borfig predigt, können die freien Gewerkschaften nicht eingehen und müssen nach wie vor die Interessen der Arbeiterchaft verteidigen. Ob dies nun im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft geschieht oder nicht, ist an sich gleichgültig. An die Errichtung einer Arbeitsgemeinschaft mitzuwirken, die nur den Zweck haben soll, daß die Interessen der Arbeiterchaft dem Unternehmerinteresse geopfert werden, für eine solche Arbeitsgemeinschaft bedankt sich die Arbeiterchaft.

### Die internationale Arbeiterbildungskonferenz in Oxford.

III.

Der wichtigste Tagesordnungspunkt lautete: Gründung einer Arbeiterbildungs-Internationale. Das provisorische Komitee hatte dazu eine Resolution in Vorschlag gebracht, deren Wortlaut war:

„Zur Unterstützung der Arbeiterbildungsorganisationen in den verschiedenen Ländern sowie im Interesse der Vereinheitlichung ihrer Wirksamkeit beschließt die Internationale Arbeiterbildungskonferenz die Gründung einer Internationalen Föderation von Arbeiterorganisationen, die sich mit dem Problem der Arbeiterbildung befassen. Die Konferenz ernannt zu diesem Zwecke ein internationales Bildungskomitee, das den Auftrag erhält, im Einvernehmen mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund Statuten für eine internationale Arbeiterbildungsföderation aufzustellen. Diese sollen einer vom Komitee anzuberäumenden Gründungskonferenz unterbreitet werden. Das Komitee soll sich aus 7 Mitgliedern zusammensetzen und von der Internationalen Arbeiterbildungskonferenz gewählt werden.“

Bei Behandlung dieser Resolution kam es zu einer lebhaften Debatte. Es traten die Gegenkräfte, die sich innerhalb der englischen Arbeiterbildungsbewegung herausgebildet haben, deutlich in Erscheinung. Der Delegierte des Londoner Labour-College, J. P. M. Millar, der auf dem Boden des linken Flügels der englischen Arbeiterbewegung steht, griff die übliche Arbeiterbildung, die von den Gewerkschaften getragen wird, an. Er vermischte an ihr den Geist des Klassenkampfes. Die Arbeit des Austin-College ähnelte nach seiner Meinung zu stark der bürgerlichen Bildung in Oxford, die nach den Worten Macdonalds nur „eine geschminkte Frau“ sei. Millar sagte den Delegierten, die vom Kontinent gekommen waren, daß nur die Bildungsrichtung, die er vertrete, marxistisch sei. Er brachte eine Resolution ein, durch die eigentlich die andere Arbeiterbildungsrichtung herbe Verurteilung erfuhr. Der Vertreter dieser Richtung, W. C. A. V. I. I., setzte sich mit überlegenem Temperament zur Wehr. Er wies darauf hin, daß der Sprecher des Labour-College selbst kein Arbeiter sei, und er glaubte, in der Haltung Millars kommunistische Einflüsse vermuten zu dürfen.

Die Resolution des provisorischen Komitees wurde angenommen. Es ist notwendig, ihre Bedeutung in ihrer Tragweite zu erfassen. Wie bisher die Arbeiterchaft in politischen und wirtschaftlichen Fragen eine Einheitsfront geschaffen hat, so tut sie es nunmehr auch in kulturellen Angelegenheiten.

Die Konferenz beschloß alsdann nach kurzer Diskussion die Abhaltung eines internationalen Arbeiterbildungstages, durch den der Gedanke der Arbeiterbildung propagiert und notwendige finanzielle Mittel aufgebracht werden sollen. Erfreulich war die Einmütigkeit der Zustimmung.

Genosse Weimann-Berlin referierte über die Frage der Errichtung einer internationalen Arbeiterhochschule. Er glaubte, daß die Errichtung einer solchen notwendig sei. Nach seiner Meinung sei es zweckmäßig, in den dortigen Kurven immer nur Studierende aus einem Sprachgebiet zusammenzufassen, womit viele Uebersetzungsschwierigkeiten beseitigt seien. Dieser Gedanke fand nicht überall Anklang; es wurde darauf hingewiesen, daß ja durch diese internationale Arbeiterhochschule gerade Vertreter verschiedenster Nationen miteinander in enge Berührung kommen sollten. In der Diskussion äußerte sich über diesen Punkt sowohl der Vertreter Indiens wie der Regier aus Britisch-Guyana. Der indische Genosse behandelte die indische Arbeiterbewegung, wies auf die ungeheure Zahl der arbeitenden Bevölkerung Indiens hin, die nahezu 300 000 000 umfasse, und gab einen Begriff von den schwierigen Aufgaben, die in Hinsicht auf die indische Arbeiterbewegung zu lösen seien. Der Regier brachte Unterrichtskurse auf dem Korrespondenzwege in Vorschlag.

Leber die Errichtung einer Zentralstelle für die Arbeiterpsychologie sprach Genosse Dr. Weber-St. Gallen. Er hat eine solche Institution für dringend notwendig. Sie soll die Herausgabe von wissenschaftlichen Publikationen über Arbeiterpsychologie und Arbeiterpädagogik, die Herausgabe von Lehrbüchern und Lehrmaterial für Arbeitererziehung vornehmen, den Austausch von Erfahrungen im Arbeiterbildungswesen durch eine besondere internationale Zeitschrift vermitteln und die Herausgabe einer wissenschaftlichen Korrespondenz für Arbeiterbildungsfragen betreiben. Auch Dr. Weber fand allgemeinen Anklang.

Zu behandeln wäre noch die Frage des speziellen Charakters der Arbeiterbildung gewesen. Es lagen verschiedene Resolutionen und Richtlinien vor. Mactavish beantragte die Leberweisung aller dieser Resolutionen an eine Bildungskommission. Er ging von der Auffassung aus, daß diese ganze Angelegenheit noch nicht genug geklärt sei und in aller Ruhe diskutiert werden müsse. Er fürchtete, daß die Geister auseinanderklaffen könnten. Millar lehnte diesen Vorschlag ab. Er wollte eine Diskussion über diese prinzipielle Angelegenheit entfehlen. Dr. Leopold Stern, Prag, der in einem anderen Zusammenhang bereits versucht hatte, durch eine Resolution dem linken Flügel der Engländer zu Hilfe zu kommen, bedauerte mit Millar den Antrag Mactavish. Nichtsdestoweniger wurde tatsächlich diese Frage zur Klärung und Erörterung dem Bildungsausschuss überwiesen.

Inzwischen war die Zeit verstrichen. Man mußte an ein Ende der Konferenz denken. Nach herzlichen Schlussanreden, in denen ein Rückblick auf die geleistete fruchtbare Arbeit gegeben wurde, schloß die Konferenz. Es ist nunmehr die Aufgabe der einzelnen nationalen Organisationen, ihre Arbeit mit Energie vorwärts zu bringen und die Anregungen, die in Oxford gegeben wurden, fruchtbar zu machen. Geschicht das, und bleiben die internationalen Organisationen bei ihrer Bildungsarbeit in enger Fühlung, so ist wohl zu hoffen, daß die Waffe des Geistes von der Arbeiterklasse in ihrem Befreiungskampfe mit immer größerer Meisterschaft gehandhabt werden kann.

### Grundlagen für den Wiederaufbau.

Ein Verdienst der republikanischen Parteien.

Der Reichsvorstand des Deutschen Republikanischen Reichsbundes übersendet uns folgenden Aufruf:

Die Ergebnisse der Londoner Konferenz werden, so furchtbar hart die uns auferlegten Opfer gewiß auch sind, nach den hinter uns liegenden zehn Jahren offenen und verheerenden Kriegen, dem deutschen Volke endlich jenes erste Aufatmen ermöglichen, dessen es zu seiner wirtschaftlichen, politischen und geistigen Befreiung so dringend bedarf. Wenn es gelungen ist, vom Rhein und Ruhrgebiet auch nur einen Teil des militärischen Druckes zu nehmen, so ist auch das ein Schritt auf dem Weg zur endgültigen Befriedung Europas.

Aus den Wirren der Nachkriegszeit, aus der Atmosphäre des Versailles Vertrages konnte Deutschland nur herausgeführt werden durch eine Politik, die unter bewusster Ablehnung des wilhelminischen Machgedankens und der billigen nationalen Phrase den schwereren Weg der Erfüllung ging, um so in Europa allmählich wieder dem Geist des Verständens und dem Willen zur Verständigung freie Bahn zu schaffen.

Die entschiedenen republikanischen Parteien waren die einzigen, die diese Aufgabe der deutschen Politik erfaßt und sie gemeinsam mit den republikanischen Organisationen ohne Schwanken alle diese schweren Jahre hindurch verfolgt haben.

Der Deutsche Republikanische Reichsbund — die zusammenfassende überparteiliche Organisation der deutschen Republikaner — fühlt sich verpflichtet, in dieser Stunde des Aufatmens, das durch das gesamte Volk geht, die deutsche Öffentlichkeit nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß ohne die Stetigkeit und Aufopferungsbereitschaft der republikanischen Politik Deutschland auch heute noch nicht einer freien und geachteten Zukunft entgegenarbeiten könnte.

Über das mühsame Werk der außenpolitischen Bereinigung, des Beginns der Befreiung von Rhein und Ruhr, der Sicherung unserer Wirtschaft und Wahrung wird verloren sein in dem gleichen Augenblick, in dem die Stetigkeit zuverlässiger republikanischer Staatspolitik in Deutschland bedroht ist.

Der Deutsche Republikanische Reichsbund warnt deshalb in diesem geschichtlich entscheidenden Augenblick die Führer des deutschen Volkes und die Führer der republikanischen Parteien mit größtem

Ernst davor, von dem Weg fester republikanischer Entschlossenheit abzugehen. Das deutsche Volk würde es niemals verstehen, wenn es jetzt, nachdem durch die Londoner Konferenz der Frieden Europas und die Freiheit Deutschlands gesichert erschienen, erneut der Herrschaft oder auch nur der Mitregierung von Parteien überantwortet würde, die ohne Verständnis für politische Notwendigkeiten unser schwergeprüftes Volk abermals in die Untertanen nationalstiller Phrasenpolitik und damit in den sicheren Untergang führen würden. Der Reichsvorstand des Deutschen Republikanischen Reichsbundes.  
Dr. Haenisch, Dr. Preuß, Dr. Luppe,  
Staatsminister a. D. Reichsminister a. D. Oberbürgermeister.

### Zum Achtstundentag.

Das Reichsarbeitsblatt der Nr. 17 enthält einen Aufsatz „Achtstundentag“ von Reichsarbeitsminister Dr. Brauns. Brauns versucht in dem Artikel die Stellung der deutschen Reichsregierung auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf zu verteidigen, die von allen Seiten eine recht herbe Kritik erfahren hat. Bezüglich der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens kommt Brauns zum Schluß seines Aufsatzes zu folgendem Ergebnis: „Die deutsche Regierung erklärt aufs neue ihre Bereitschaft, über diese Behandlung der Ratifizierungsfrage mit den übrigen Industriestaaten in einem Meinungsaustausch einzutreten. Sie würde in einer internationalen Verständigung dieser Staaten, möglichst einschließlich der Vereinigten Staaten von Amerika, nicht bloß einen wirtschaftlichen, sondern auch einen sozialen und kulturellen Fortschritt von größter Bedeutung erblicken und sich deshalb unter den vorher dargelegten Voraussetzungen zu einer Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens über den Achtstundentag bereitfinden können.“

Die deutsche Regierung hat sich daher schon in ihrer Sitzung vom 2. August d. J. schlüssig gemacht, auf die Interpellationen im Reichstage folgende Erklärung abzugeben: Die Reichsregierung hat die Ratifizierung des Übereinkommens von Washington über den Achtstundentag niemals grundsätzlich abgelehnt. Die jetzige deutsche Gesetzgebung über die Arbeitszeit ist von der Reichsregierung stets als eine Notgesetzgebung betrachtet und gekennzeichnet worden, an der sie von vornherein nicht länger festhalten wollte, als es die ganz außerordentlich schwierige Lage Deutschlands erfordert. Unsere Verluste, Lasten und Bindungen infolge des Krieges sind so viel schwerer als die aller anderen großen Staaten, unsere wirtschaftliche Zukunft ist so ungesichert, daß niemand von Deutschland ein Vorangehen in der Frage der Ratifizierung erwarten kann. Das gilt um so mehr, als der Inhalt des Übereinkommens und demnach auch das Maß der Bindung bisher in Geseß und Praxis der einzelnen Länder eine sehr verschiedene Auslegung gefunden haben. Deutschland ist gern bereit, mit den übrigen in Betracht kommenden Staaten eine Verständigung hierüber herbeizuführen und würde sich in diesem Falle zu einer Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens bereitfinden. Dabei muß die Reichsregierung als selbstverständlich voraussetzen, daß zur Verhütung außerordentlicher Gefährdung deutscher Lebensnotwendigkeiten der Artikel 14 des Washingtoner Abkommens Anwendung findet.“

Aus dem Artikel klingt die Auffassung Brauns hervor, daß im Rahmen der derzeitigen Arbeitszeitverordnung die Ratifizierung des Übereinkommens von Washington über den Achtstundentag möglich sei. Die deutsche Arbeiterklasse wird eine solche Auffassung ablehnen müssen. Sie kann sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß gegenüber dem Achtstundentag lediglich erklärt wird: „Der Achtstundentag bleibt grundsätzlich bestehen“, daß aber im übrigen die Arbeitszeitregelung dem tariflichen Übereinkommen überlassen bleibt. Der Artikel ist wohl mehr darauf berechnet, die deutsche Arbeiterklasse einzuschüchtern, damit dieselbe nicht mit stärkerem Nachdruck für die Herbeiführung des Volksentscheides über den Achtstundentag eintritt. Die Gründe, die Brauns in seinem Artikel bekannt gibt, die zu der Arbeitszeitverordnung Veranlassung gaben, scheinen reichlich den Anschauungen der Arbeiterverbände entnommen zu sein. Wir haben deshalb kein Vertrauen, daß die gegenwärtige Reichsregierung, die so stark nach rechts neigt, die Frage der Arbeitszeit in einer Weise regelt, die der Arbeiterklasse genehm wäre. Aus diesem Grunde muß schon die Arbeiterklasse mit starkem Nachdruck das Ziel des Volksentscheides verfolgen.

### Zur Lage in der Textilindustrie.

Zur Wirtschaftslage in der Textilindustrie teilt das „Reichsarbeitsblatt“ in Nummer 16 unter „Arbeitsmarkt und Wirtschaftsfrage“ folgendes mit: Spinn- und Webstoffgewerbe. Die schwere Krise dauert unvermindert an. Der Absatz stößt aus den bekannten Gründen: geringe Kaufkraft im Inlande, Kreditnot wie Schwierigkeiten beim Auslandsabkauf wegen zu hoher Preise. Die zur Aufrechterhaltung der Betriebe notwendigen Mittel können meist nur mit großer Mühe aufgebracht werden. Der Zahlungseingang ist überaus langsam; zahlreiche Aufträge werden annulliert oder hinausgeschoben. Auch der namentlich im Detailhandel vorgenommene Preisabbau vermochte die Kaufkraft nicht zu beleben. Die Landwirtschaft, sonst aufnahmefähig, versagte ganz und wird vorerst nicht kaufkräftig werden, ehe nicht die neue Ernte wieder Mittel bereitstellt. Der Mangel an flüssigem Betriebskapital erschwert nicht nur die Ausführung von Aufträgen, sondern auch die Arbeit auf Lager, die sonst stille Zeiten auszufüllen pflegte. Der Absatz ins Ausland, der in Friedenszeiten in manchen Zweigen bis zu 75 Proz. der Erzeugung ausmachte, ist äußerst erschwert und zum Beispiel nur in

besten Qualitätsware und Spezialartikeln möglich. Die Rohstoffe waren im Preise fest, gegen Monatsende eher gestiegen.

**Baumwollindustrie.** Die Preise für Textilien sind fortgesetzt gefallen, trotzdem auf den Rohstoffmärkten mit Befanntwerden des New Yorker Juliberichtes eine wesentliche Steigerung des Baumwollpreises eintrat. Im Berliner Baumwollgroßhandel hat sich die Stockung, die im Mai einsetzte, im Juli weiter verschärft. Notverkäufe von Großhändlern wurden von Kleinhändlern als Reflekt für Ausverkäufe verwendet, die eine gewisse, aber nur kurz dauernde Bewegung hervorbrachten. Im Gladbacher Bezirk mußten infolge der Kreditnot zahlreiche Unternehmen den Betrieb einschränken (München-Gladbach, Bergisch-Gladbach, Gussfirchen, Kempen). Ein Teil der Baumwollspinnereien wurde Ende des Monats ganz stillgelegt. Für die Webereien macht sich der Ausfall des Ausführungsgebietes, das sonst die stille Zeit ausfüllte, besonders empfindlich geltend. Auch die Lohnveredelungsindustrie befand sich in schwieriger Lage. Das Abkommen mit der Rheinlandkommission mußte noch einmal verlängert werden. Die Verhältnisse im Rheinland sind durch die Zollschränken und die Beschränkungen des Verkehrs mit dem unbefestigten Gebiet besonders ungünstig; auch die Ausfälle im Hauptabzugsgebiet, dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet, drücken auf die Lage. Annähernd die gleichen Ursachen wirkten sich auch in der münterländischen Baumwollindustrie aus. Die in den Webereien schon im Vormonat vorgenommenen Betriebsbeschränkungen wurden beibehalten. In Baden hat sich die zu Anfang des Monats noch leidlich zufriedenstellende Lage rasch verschlechtert. Verhältnismäßig günstig war der Beschäftigungsgrad im Augsburger Bezirk, wenn auch hier Schwankungen zu verzeichnen waren und in Rempten und Memmingen verkürzt gearbeitet wurde. In Württemberg war die Lage nicht einseitig. Der Beschäftigungsgrad des Chemnitzer Bezirkes hat sich weiter verschlechtert, Aufträge sind in manchen Betrieben überhaupt nicht eingegangen, selbst in den bisher noch am besten beschäftigten Spinnereien. Immer mehr Betriebe sind zu verkürzter Arbeitszeit übergegangen, andere, die es finanziell durchhalten konnten, arbeiten auf Lager. Die Abnahme der bestellten Sachen erfolgte sehr schleichend, und die Spinnereien konnten nicht an den bisherigen Zahlungsbedingungen festhalten. Durchschnittlich wurde in den Spinnereien an vier Tagen gearbeitet; weitere Einschränkungen werden erwartet. In Schlesien wurde fast durchweg verkürzt gearbeitet. Stilllegungen von Betrieben stehen vielerorts bevor.

**Wollindustrie.** Die Umsätze im Wollgroßhandel waren infolge des schwachen Beschäftigungsgrades der Industrie äußerst gering. Die Preise waren auf der Londoner Wollauktion vom 1. Juli zunächst um 5 bis 10 Proz. niedriger, zogen jedoch im weiteren Verlaufe an und überstiegen schließlich die in der Maiaktion erzielten Preise. In der Wägener Streichgarnspinnerei ist der Auftragsbestand nur noch sehr klein; neue Aufträge werden kaum noch erteilt, alle fortgesetzt zurückgezogen. Einzelne Betriebe haben bereits ganz geschlossen, andere arbeiten nur tageweise. Die Tuchindustrie ist nicht imstande, mit den Auslandspreisen in Wettbewerb zu treten. Im Bezirk Brandenburg-Niederlausitz nahmen Kurzarbeit und Entlassungen überhand (Strausberg, Forst, Ludenwalde, Guben), auch Stilllegungen ließen sich nicht umgehen. Uneinheitlich war die Lage in der Provinz Sachsen. Die Rammgarnspinnerei in Langensalza war verhältnismäßig gut beschäftigt, dagegen hat sich der Beschäftigungsgrad der Spinnereien und Webereien in Mühlhausen gegenüber dem Vormonat verschlechtert; fast in allen Betrieben wurde nur noch drei Tage gearbeitet. Geldmangel zwang zu Notgeschäften. Das Ausland lehnte die deutsche Ware als zu teuer ab. Nur Rammgarnspinnereien, die Spezialerzeugnisse herstellten, konnten noch voll arbeiten.

Während im Bezirk Glauchau-Meerane noch erträglich, zeitweilig sogar gut zu tun war, lagen die Verhältnisse sehr schlecht in Lugau (Rammgarnspinnerei) und Krimmitschau. Die Zittauer Tuchindustrie, zu Anfang des Jahres noch gut mit lanefrischen Aufträgen versehen, mußte infolge von Auftragsstreichungen und Schwierigkeiten bei Abnahme früher bestellter Waren zu Betriebsbeschränkungen greifen. Die von den Kunden nicht abgenommenen Waren verfiel man mit erheblichen Verlusten abzugeben, um Geldmittel für die Erfüllung laufender Verbindlichkeiten zu erlangen. Auch das Auslandsgeschäft konnte trotz großer Anstrengungen nicht wieder aufgenommen werden. Die Ausfuhr der Chemnitzer Wollweberei hat sich etwas gebessert, weil die Rat die Landwirte zwang, die Wollschur erheblich unter Weltmarktpreisen auf den Markt zu werfen. Doch vermochten viele Fabriken von dieser günstigen Gelegenheit aus Geldmangel nicht Gebrauch zu machen.

Die Wirtwarenindustrie kämpft mit den gleichen Schwierigkeiten wie die anderen Gewerbe, doch wird aus Chemnitz berichtet, daß die Fabriken, die sich auf Qualitätsware eingestellt haben, für das Wintergeschäft schon so viele Aufträge erlangten, daß volle Beschäftigung für mehrere Monate gesichert ist. Schlechter liegen die Verhältnisse bei kapitalschwachen Firmen und vielen Nachkriegsgründungen. Ausschlaggebend ist das Auslandsgeschäft, da das Inland niemals, auch in normal günstigen Zeiten, die gesamten Erzeugnisse der Strumpf- und Trikotagenindustrie aufnehmen kann.

Die ergebirgische Posamentenindustrie leidet weniger unter Auftrags- als unter Geldmangel; sie hat sich in allen Zweigen genötigt gesehen, die Beschäftigung der Arbeiter einzuschränken.

Die ungelärten politischen Verhältnisse und die Kreditnot beeinträchtigen die Unternehmungslust der Wuppertaler Bandindustrie schwer. Die Wäschebänderfabriken waren allerdings infolge von Rückständen aus der Streitzeit (Januar, Februar) noch voll beschäftigt. Das Bekleidungsstückgeschäft lag ruhiger, namentlich weil sich

(Fortsetzung auf der 4. Seite.)

### Auf dem Wege nach Oxford.

Von Ernst Nietisch.

2. London. 13. August.

Schon in der Frühe fuhr ich nach Westminster. Breit flusst die Themse dahin; Schiffe tragen Lasten zum Meer oder bringen sie zu Land. Autobusse, die in London neben der Untergrundbahn den Personennverkehr bewältigen, jagen in Rudeln hintereinander, gegeneinander. Die Straßenbahn gilt als überlebt; nur wenige Linien sind noch in Betrieb. Man sieht verwundert, wie gewandt sich Automobile, Fuhrwerke, Radfahrer, Fußgänger die Straßen entlangschlängeln oder quer über die Straßen sich hindurchwinden.

Berlin ist fast tot gegenüber dem Londoner Verkehr. Man sieht: London ist der Mittelpunkt, das Herz eines mächtigen Weltreiches, das auf der Höhe seiner Kraft steht. Berlin ist die Hauptstadt einer absterbenden Großmacht; dort ist Aufschwung, Ausdehnung, Ausbreitung; hier Verkümmern, Welken, Verdorren.

Mäßig erhebt sich die wundervolle Gotik von Westminster-Hall am Themseufer. Von der Themsebrücke aus ist der Anblick überwältigend. Die Front ist aufgelöst in ein Gerate von Steinblöcken, Türmchen, Pfeiler, Spitzbögen; aber dies ganze lustige Steingewebe ist durch sein Aufstreben in den unermesslichen Raum hinein in vornehmer, geschlossener Einheitlichkeit zusammengefaßt.

Westminster-Hall ist das Heim der Parlamente. Sie sind, da keine Sitzungen stattfinden, für den Besucher geöffnet. In großen Scharen drängen sie durch die Türen. Zuerst betritt man das Oberhaus, das House of Lords. Seitenbänke, Querbänke — altertümlich, alles so, wie es vor Jahrhunderten war. Das ist die Stärke Englands: daß es tief und fest in der Vergangenheit wurzelt. Hier schießt nichts plötzlich aus der Erde heute hervor, um morgen wieder zu welken. Hier wächst alles langsam und organisch und ist deshalb lebenskräftig, widerstandsfähig. Die Atmosphäre dieses Hauses ist mit Ueberlieferungen, geschichtlichen Erinnerungen gesättigt. Wer hier geht, wer hier wirt, dem ist die große Geschichte Englands

gegenwärtig, der fühlt sich, sofern er Engländer ist, verantwortlich dafür, daß die Zukunft so groß sein werde, wie die Vergangenheit war.

Vom Oberhaus gelangt man in das Haus der Gemeinen. Auch hier ist der Rahmen der ruhmreichen Vergangenheit würdig. Wie neu, jung nehmen sich dagegen die Parlamentsgebäude und Parlamentsräume der übrigen Völker aus, man steht auf den ersten Blick, daß deren Parlamentarismus gegenüber dem englischen ein sehr modernes Gemächts ist.

In Westminster-Hall befindet sich die große, steingepflasterte Halle, in der sich Karl I. vor seinen Richtern verteidigte und in der er sein Todesurteil 1649 entgegennahm. Die Engländer wußten schon 1649, daß ein geköpfter König eine wirksame Garantie der Volksfreiheit ist; er gesteht durch die Träume der herrschenden Monarchen, macht sie vorichtig, besuttm, nachgiebig; erinnert sie an ihre Sterblichkeit, raubt ihnen den Wahn der Gottähnlichkeit. Die Franzosen kamen hinter diese Weisheit hundert Jahre später. Den Deutschen ist sie bis zum heutigen Tage noch nicht aufgegangen. Darum steht ihre Republik auch auf so schwächlichen Füßen.

Gegenüber von Westminster-Hall erhebt sich die ehrwürdige Westminster-Abtei. Sie ist der Wallfahrtsort des patriotischen England. Denmal der großen Männer reißt sich an Denmal; alle berühmten Namen englischer Geschichte werden hier lebendig. Ein Lorbeerkranz wendet sich um eine einfache, in den Fußboden eingelassene Steintafel; darunter liegt Bonar Law. Auch der unbekannt Soldat ist hier beigelegt; einfach aber erschütternd. Eine Tafel zu seinem Gedenken; Kanadas blaues Blumentreu und Australiens Blumenspende daneben; die Tafel eingerahmt von zwei mächtigen vergoldeten Elefantenzähnen, die Indien als letzten Gruß sandte.

In der Westminster-Kathedrale, einer gewaltigen Kirche, pflegen die Katholiken ihre schmerzvollen Erinnerungen an eine harte, blutige, verfolgungsfürchtige Vergangenheit.

Die Geschäftshäuser sind nicht übermäßig hoch, die Straßen nicht auffallend breit. London ist nicht in den letzten Jahrzehnten aufgefallen und groß geworden gleich Berlin.

Man wandert am vornehmen Buckinghamplatz vorüber, berührt

den Hydepark, der zwischen seinen Rasen schon Englands mächtigste Arbeiterdemonstration sah, durchstreift Piccadilly, kommt zum Trafalgar-Square. Da steht auf hoher Säule Nelson, tief unten, zu fernem Frühen riesige Löwen. Die Schlacht von Trafalgar sicherte Englands ruhmvolles Aufstieg; da ertönten Napoleons Erobererträume ihren tödlichsten Stoß. England empfindet die Bedeutung dieser Schlacht; es weiß Nelson und seine Matrosen, die ihre Pflicht taten, zu ehren.

Nicht allzu weit entfernt davon treffen wir auf ein vornehmes Standbild aus Stein. Es ist eine Krankenpflegerin, deren keine Züge unter der Haube hervorleuchten. Trübes Glimmern wird in uns wach: „Miss Cavell, erschossen in Brüssel“. Der rathend gewordene deutsche Militarismus hatte einst diese Krankenpflegerin in den Sand gestreut, weil sie englischen Landsleuten beigegeben hatte; trotz Intervention des spanischen Botschafters hatte der Kaiser, hatte Herr v. Lantke die Gnade verweigert. Sogar deutsche Soldaten weigerten sich damals, den Todesstoß auf Befehl abzugeben; ein blutjunger Leutnant feuerte den Revolver ab; er gehörte den gebildeten Ständen an und hatte infolgedessen — wie heute unsere Hakenkreuzjünglinge — genug Roheit und Blutdurst in sich, den Mord zu vollbringen.

Mässig, umfassend erhebt sich das Britische Museum. Da sah Karl Marx, studierte emsig, sammelte Stoff für sein Lebenswerk. Man kehrt zur Themse zurück, sucht den Tower, das englische Staatsgefängnis, in dem so viele englische Staatsmänner schon schmachteten, von dem aus so viele den Weg zum Schafott beschritten. In roten Röden stehen die Posten, die dem historischen Buckinghamregiment angehören.

An einer Straßenecke predigt eine alte, bürre, verfallene Frau das Evangelium. Sie geißelt in religiösem Eifer; drohend erhebt sie den Zeigefinger; sie wird nicht müde. Niemand hört auf sie. Sie hat ihren Spöken. Mag sie ihn haben. Man stirbt sie nicht. Man hat aber auch das Recht auf seinen Spöken. Sehe jeder wie er's treibe. Man sieht nicht auf Schritt und Tritt auf Verboisetafeln. Die englische Freiheit besteht auch darin, daß die Polizei nicht einschreitet, wenn man Wert darauf legt, Narr auf eigene Faust sein zu dürfen.

# Frauen-, Jugend- und Betriebsräteteil

## Eine schwangere Fleyerin in der Baumwollspinnerei.

Die Fleyerin ist beschäftigt, die Rollen herbeizutragen. Sie hat 16 Rollen getragen, eine Rolle ist bereits aufgelegt, eine Rolle ist herabgefallen, eine Rolle hält sie in der rechten Hand und eine Rolle ist zwischen Zylinder und Spindeln gefallen. Das Heranholen der vollen Rollen ist keine leichte Arbeit. Die 16 Rollen wiegen etwa 24 Pfund.

Die Arbeit der Fleyerin ist sehr anstrengend. Es kommen bei ihr alle anderen in der Spinnerei bezeichneten Bewegungen hinzu.

Das starke Dehnen und Tragen der vielen Spulen durch die schwangere Fleyerin ist wehenerregend durch äußerst starke Anspannung der Bauchmuskulatur.

Es verursacht:

Lageveränderungen der Gebärmutter durch Erschlaffung des Beckenbodens und Wehenschwäche bei der Geburt.

Gefahr plötzlicher Sturz- und Frühgeburten, Zerreißung des Aufhängeapparates der Gebärmutter.

Das Stehen und Laufen während des ganzen Tages verursacht Blutstauungen in der unteren Körperhälfte mit ihren Folgen:

Krampfader der Beine und äußeren Geschlechtssteile,

Blutungsgefahr während der Geburt aus der Scheide,

Krampfaderentzündung im Wochenbett

allgemeine nervöse Ueberreizung,

Thrombosegefahr,

Schwangerschaftsnier.

Zusammenfassung der gesundheitsschädlichen Einwirkungen der textilen Fabrikarbeit auf Schwangere.

A. Körperliche Schäden für die Mutter während der Schwangerschaft.

a) Ueberdehnungen der Bauchmuskulatur: Verjagen der Bauchpresse während der Geburt. — Fallschläge des Kindes mit folgenden Geburtsgefahren:

b) Erschlaffung des Beckenbodens und der Aufhängebänder der Gebärmutter. Folgen: Wehenschwäche.



c) Blasen- und Nierenbelastung (Schwangerschaftsnier!) durch Mehrarbeit und Harnstauungen.

d) Direkter Druck auf die hochstehende Schwangerschaftsblase (Blasenschädigung).

B. Schädigungen während und nach der Geburt.

a) Fallschläge mit ihren Folgen.

b) Durch die Blutstauung der Beine und der äußeren Geschlechtssteile sehr stark blutende Krampfader der Scheide, Krampfaderentzündungsgefahr im Wochenbett.

c) Gebärmutterverlagerungen und Senkungen des gesamten Geburtsapparates mit ihren schweren Folgen. (Gebärfähigkeit, Erwerbsunfähigkeit.)

C. Schädigungen für das Kind. Lebensschwäche infolge Frühgeburt oder schwere Entbindung wegen Fallschläge.

D. Seelische Schädigungen für die Mutter. Es besteht während der Schwangerschaft auch normalerweise eine erhöhte nervöse Erregbarkeit der Frau, welche durch die Arbeit mit ihrer ständigen Gedankenanspannung gesteigert wird.

Eventuelle Kränkungen von seiten der Arbeitskollegen über ihren Zustand müssen in Betracht gezogen werden.

Die Arbeit, welche freudig verrichtet werden soll, wird zur Qual. Trotz alledem: Regierungen und Unternehmertum verteidigen die Beseitigung des achtstündigen Arbeitstages. Wir fordern:

Achtstündigen Arbeitstag und Ratifizierung des Abkommens von Washington;

Unentgeltliche ärztliche Hilfeleistung für Schwangere bei Schwangerschaftsbeschwerden;

Gewährung von Medikamenten und anderen Hilfsmitteln bei Schwangerschaftsbeschwerden;

Verbot der Beschäftigung Schwangerer zwei Monate vor und zwei Monate nach der Niederkunft;

Finanzielle Entschädigung der Schwangeren zwei Monate vor und zwei Monate nach der Niederkunft aus Mitteln der Gesamtheit;

Unentgeltliche Wochenhilfe.

### Noch ein Kriegsschuldiger.

Von Otto Felix Kanik.

Er sitzt auf keinem der Herrscherthrone Europas, begierig, seine Macht zu erweitern, koste es auch das Blut von Millionen seiner Landesfinder. Er trägt keine Generalsuniform und keinen Schleppsäbel. Er predigt auch nicht von den Ranzeln die Nächstenliebe, um in der nächsten Stunde Murdewaffen zu segnen. Er ist nicht der Herr von Fabriken und Bergwerken, fett und wohlgenährt, während seine Arbeiter in den Kohlenruben zugrunde gehen oder an den Höchsten schmachten. Er lügt nicht nach neuen Bergwerken und Ländereien, um seinen Profit zu vergrößern, sei es auch auf Kosten der belagerten Proletarier, die Mordwaffen führen, um die Schlachten ihrer Ausbeuter zu schlagen. Er sitzt auch nicht vor den geldgefüllten Geldschränken einer Großbank, sprungbereit wie ein Tiger, für seine Interessen einen „heiligen“ Krieg zu entfesseln. Er ist auch nicht der nationale Hyphenheld des Bürgertums, der nach dem Platz an der Sonne für die herrschende Klasse seiner Nation schreit und die Proletarier aller Länder in Nacht und Grauen vegetieren läßt. Nein, dieser Kriegsschuldige steht nicht in der Front der Erbfeinde des Proletariats, steht nicht bei den Königen und Aristokraten, bei den Kapitalisten und Kapitalisten, bei den Finanzleuten und Chauvinisten. Dieser Kriegsschuldige steht auch in unseren Reihen; dieser Kriegsschuldige wohnt auch in den Häusern der Proletarier. Dieser Kriegsschuldige lebt in der Brust jedes einzelnen unter uns. Dieser Kriegsschuldige ist der Geist des Krieges, der Geist der Gewalt, der Geist der Brutalität in den meisten Menschen. Und wenn wir in diesen Tagen das traurigste Substrat begehen, das jemals die leidbeglähete Menschheit begangen hat, wenn wir mit Ingrimm und heiligem Zorn mit all den übrigen Kriegsschuldigen Abrechnung halten, dann wollen wir auch diesen Kriegsschuldigen, den Kriegsschuldigen in unseren Reihen, nicht verschonen.

Der furchtbare Weltkrieg — nein, jeder Krieg war nur möglich, weil jegliche Achtung vor fremdem Leib geschwunden war, weil die Bestie im Menschen nicht gezähmt, sondern nur gefesselt war. Wie hätte es zum Kriege kommen können, wie hätten Millionen Menschen, die einander nie gesehen, geschweige denn ein Leid zugefügt hatten, wie hätten diese Millionen Gatten, Väter, Söhne und Brüder auf andere Gatten, Väter, Söhne und Brüder losgeschleudert und losgeschleudert? Wie hätte es zu diesem organisierten Massenmord kommen können, wenn der eben so schändliche als erbabene Spruch der indischen Philosophie: Tat twam asi — das bist du, allen Menschen ins Blut übergegangen wäre?

„Das bist du.“ Jeder Lebende ist unser Bruder, ist ein Mitmensch! Jeder Mensch klammert sich ans Leben, hat ein Recht auf das Leben, hat ein Recht auf Sonne und Freude, auf Wissen und Schönheit! Und wie darf ich meinem Menschenbruder, der das Leben ebenso liebt wie ich, der leben und froh sein will, das Leben nehmen? Wie darf ich Mörder werden an meinem Bruder? Wie darf ich meinem Bruder das Leben rauben, jenes wunderbare Bewußtsein, an das ich mich selbst mit allen Fasern klammere? Welche Unsumme von Brutalität, von Rohheit, von trassendem Egoismus, welche Fülle von Tierheit und Bestialität muß doch in allen „Menschen“ geschlummert haben, die im Kriege ihresseligen Hunschlachten?

Ihr sprecht vom Zwang? Vom Zwang zum Mord? Was hätte aller Zwang genützt, wenn jene, die man zum Mord rief, einfach zum Mord unfähig gewesen wären? Unfähig deshalb, weil das Mitgefühl, das Mitleid, weil die Achtung vor dem anderen Menschenleben so stark in ihnen gelebt hätte, daß schon der bloße Gedanke an die Hinmordung eines Menschenbruders bei ihnen Entsetzen erweckt hätte! Das aber war es: wir hatten dieses Mitleid nicht. Wir hatten diese Achtung nicht. Wir haben uns selbst nicht in der Gestalt des Bruders. Wir hatten kein Verständnis für das

erbabene „Das bist du!“ In uns schlummerte die Bestie. Und als die Fesseln lösten, mit denen die Bestie gebunden war, da ergriff sie Besitz von unserem ganzen Wesen; da wurden die friedlichen Menschen zu blutigen Mördern.

Kennet ihr ihn nun, den Kriegsschuldigen in unseren Reihen? Bestialität und Unfähigkeit, in jedem Menschen uns selbst zu sehen! Wo aber ist dieser Kriegsschuldige hingekommen? Ist er entthront gleich den Monarchen der Mittelalters? Ist er des Landes verwiesen? Ist seine Macht zumindest geschwächt? Oder lauert er noch immer unter uns, bereit, immer wieder auf Kommando loszubrechen und Brudermord zu begehen?

Freunde und Freundinnen, auch dieser Kriegsschuldige weiß noch unter uns. Wollt ihr seine Frage im Alltag sehen?

Dort ist ein Gedränge bei der Straßenbahn. Jeder stößt und schlägt mit Ellenbogen und Füßen. Mag der andere sehen, wo er bleibt. Die Hauptsache, daß ich meinen Platz bekomme! Da habt ihr ihn, den Kriegsschuldigen!

Dort ist ein Kind; es hat einen kleinen Fehler begangen. Doch der Vater schlägt es. Er ist der Stärkere, er darf prügeln. Denkt nicht, wie es ihm zumute wäre, wenn ihn ein Stärkerer schlug. Da habt ihr ihn wieder, den Kriegsschuldigen!

In der Bahn sitzt ein junger Arbeiter. Vor ihm steht eine gebrechliche, alte Frau. Der Junge bleibt gemütlich sitzen und fühlt nicht, wie weh ihm wäre, wenn er mit seinen Knochen stundenlang stehen müßte. Da grinst er wieder, der entsehlige Kriegsschuldige!

Bei dem Fußballmatch brüllt und tobt die Menge. Eine Entscheidung des Schiedsrichters wird angefochten. Und nun sieht man geballte Fäuste, hört rohe Schimpfwörter. Merkt ihr die Bestie? Seht ihr den Kriegsschuldigen?

Und wir schimpfen, wir schlagen, wir gehen an fremdem Elend mitteillos vorbei, wir denken vor allem an uns und unser Vergnügen, wir rauchen Kindern ins Gesicht. Wir trinken und benehnen dann Brutalitäten, wir unterdrücken die Schwächeren — und sehen das fremde Leid nicht! Wir fühlen den Schmerz des Bruders kaum — da habt ihr ihn, da seht ihr ihn überall und allerorten — im Proletariat nicht minder als im Bürgertum — den großen Kriegsschuldigen in unseren Reihen!

Setzt ihn fest ins Auge, Kameraden! Sucht ihn überall, Kameradinnen! Und dann auf zum Kampfe gegen diesen Kriegsschuldigen! Ringen wir die Bestie in uns nieder, versuchen wir, im Alltagsleben hilfsvolle Menschen zu sein. Zähmen wir das Tier in uns! Erleichen wir uns zu tätiger Nächstenliebe — sonst ist alles „Niederwieder-Krieg“-Rufen vergebens.

In mächtigen Demonstrationen, in gewaltigen Kundgebungen wird die Arbeiterjugend aller Länder gegen den Krieg Stellung nehmen, wird die Kriegsschuldigen brandmarken. Aber alle Bravourstücke, alles Pfingstgeschrei ist nutzlos, wenn wir nicht beginnen, auch den Kriegsschuldigen in uns zu bekämpfen. Nicht durch Worte, nicht durch Aufmärsche, sondern durch die kleinen und kleinsten Handlungen des Alltagslebens.

Niemand aber ist berufener, den Kampf gegen diesen Kriegsschuldigen aufzunehmen, als die Arbeiterjugend. Der junge Mensch vermag sich noch völlig umzugestalten. Darum, ihr Freunde und Freundinnen: Auf zum erbitterten Kampfe gegen den Krieg! Auf zum sieghaften Streite gegen die Kriegsschuldigen! Aber vergesst ja nicht über dem Kampfe gegen die zahlreichen Kriegsschuldigen außer uns den gefährlichen Kriegsschuldigen in uns. Beide Feinde gilt es zu bezwingen. Dann erst wird es „Nie wieder Krieg“ geben, dann erst wird die Zeit anbrechen, in der „die Menschen Flügel haben werden aus ihren Schwertern“, dann erst der Tag kommen, an dem sich ein unzertrennbares brüderliches Band schlingen wird um alle Menschen dieser wunderschönen Erde.

### Der Frauen Weg.

Von Annelie Braun-Stratmann.

Vor ungefähr 300 Jahren hat Descartes, einer der größten Philosophen Frankreichs, erklärt: „Um zur Wahrheit zu gelangen, muß man sich ein einziges Mal im Leben von allen übernommenen Meinungen frei machen und von neuem und von Grund auf das ganze System seiner Erkenntnis wieder aufbauen.“ Das gilt für alles Wissen, auch das der Politik, und wenn Descartes heute lebte, könnte er nicht prägnanter das Grundübel unserer politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Misse und Wirrungen umreißen, als er es in diesen Worten damals getan hat.

An der Erkenntnis der Zusammenhänge im politisch-wirtschaftlichen Weltgetriebe, an der Freimachung von irgendeiner Form überkommener Meinungen und Blödsinnstrübungen fehlt es nämlich auch uns heutigen noch so sehr, daß wir hier vor allem und zunächst einsehen müssen, um zum Ziele zu gelangen.

Was wäre natürlicher als die Einstellung der Frauen auf politische Politik? Was wäre selbstverständlicher als ihre stärkste Anteilnahme an den sozialen Fragen und Problemen von Staat und Kommune? Was wäre gegebener als ihr freudiges und tapferes Eintreten für das Recht des Kindes, für Schonung, Erhaltung und Wiederherstellung des Lebens, als ihr stärkstes Interesse an ihren eigenen und den Arbeitsbedingungen ihrer Klassengenossen?

In Wirklichkeit ist von dieser Frauenkenntnis und -betätigung, die ganz im Sinne ihres ureigensten Wesens eben als Frau und Mutter liegt und die ihrem auf Bemühsimpfessionen stärker reagierenden Eigenleben geradezu entspricht, noch bitterwenig zu spüren. Die letzten deutschen Wahlen haben in den getrennt abstimmanden Bezirken ein unverständliches Mehr von nationalistischen und völkischen Frauenstimmen ergeben. Und der greise Anatole France wendet sich in Erkenntnis der Dinge an eine amerikanische Frauengruppe, die Frankreich besucht, mit folgendem Appell:

„Sie sind Frauen, und die Frauen sind edler als die Männer. Reiten Sie die Menschheit! Ihr Frauen müßt das Ungeheuer angreifen, das sie bedroht. Ihr müßt den Krieg gegen den Krieg führen, und der Krieg, den ihr führt, muß ein Krieg bis zum Tode sein! Hakt den Krieg mit unerhörlicher Leidenschaft! Hakt und offenbart seine Verbrechen! Hakt ihn auch, wenn er euch in der Glorie des Sieges sich naht. Hakt ihn, wenn er mit Vorbeerbefrachtung wird! Euer Hakt soll ihn zerstören. Tötet ihn! Sagt nicht, daß dies unmöglich sei, daß es solange Krieg gegeben habe, wie es Menschen gegeben hat, und daß die Völker sich immer feindlich gegenüberstehen werden. Nationen werden nicht immer fortleben. O Frauen, Mütter, unsere Entkinder werden die Vereinten Staaten Europas sehen, die Weltrepublik. Oble Frauen, geht durch die Welt und predigt in diesen Worten! Dann werdet ihr Europa retten und werdet ihm das Blut bringen!“

Das ist der Kernpunkt und der Ausgangspunkt: Nicht mehr in den Tag hineinleben und gedankenlos erklären: „Es ist immer so gewesen“ oder „Es ist einmal so“ und „So kann Welt und Leben nicht ändern“. Das eben sind die „überkommenen Meinungen“, die noch mit keinem eigenen Gedanken auf ihre Berechtigung oder vielmehr Nichtberechtigung geprüft wurden.

Ein einziges Mal sich frei machen von diesem ungeheuren Ballast! Ein einziges Mal ganz und nur Mensch sein, Weib sein und aus diesem Gesichtswinkel heraus kühl und ruhig erkennen und urteilen. Die Welt muß nicht notwendig die Summe von Leid und Unrecht aufweisen, die sie heute für viele, allzu viele zu einem Jammerale macht. Wir Frauen haben es in der Hand, sie umzugestalten in unserem Zusammenschluß für soziale Demokratie, für eine pazifistische Republik, für die Wahrung von Recht und Freiheit der einzelnen und der Völker. (Ostf. Tribüne“)

die deutsche Kundschaft zurückhielt und vielfach nicht in der Lage war, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Selbst erste Großstichthäuser, die sonst auf den Tag zu bezahlen pflegten, schrieben die Zahlung trotz Annahmens auf unbestimmte Zeit hinaus. Das Auslandsgeschäft war wenigstens in ganz aparten Neuheiten günstig, dagegen nicht in Stapelware. Die sächsische Bandweberei in Pulsnitz und Großhirsdorf ging, verglichen mit dem Vormonat, schlechter; der Eingang von Bestellungen aus dem Inland wie aus dem Ausland hat nachgelassen. Die ausländischen Kunden, sonst gute Abnehmer, kauften jetzt nur noch solche Erzeugnisse, in denen das Ausland nicht gleichwertige Waren erzeugen kann. Bei diesen hochwertigen Erzeugnissen spielen die Preise keine so große Rolle, während das Ausland billiger herzustellen vermag.

**Leinenindustrie.** Die Herabsetzung der Leinwandpreise hat dem Konsum in Leinenwaren nicht zu heben vermocht. Die Webereien waren infolgedessen nicht in der Lage, den Spinnereien neue Aufträge zu erteilen, sie haben sogar oft die Abnahme verzögert. Infolgedessen sind die Spinnereien nicht instande, die Röhrenfabriken zu beschäftigen, die zum Teil (Niederlausitz) in einer schwierigen Lage sind; sie verfügen über gefüllte Läger, aber nicht über Kapitalien. Dadurch ist die Abnahme der neuen Ernte in Frage gestellt. Im Sorauer Bezirk arbeiten etwa 50 Proz. der Webereien verkürzt, auch in den Spinnereien sind Einschränkungen eingetreten. Das Exportgeschäft in der Oberlausitz, das früher sehr erheblich war, liegt fast ganz darnieder. Auch in den Bielefelder Spinnereien hat sich die Lage verschärft, in den Webereien war volle Beschäftigung nur dadurch möglich, daß auf Lager gearbeitet wurde.

In der Seidenindustrie mußten Arbeitseinschränkungen vorgenommen werden. Die Auftragserteilung ist ins Stocken geraten. Das Auslandsgeschäft gestaltet sich ungünstig, auch hier wird sehr über langsame Zahlungseingänge geklagt. Das gleiche gilt für die Samtindustrie. Infolgedessen dem schlechten Geschäftsgang in den Webereien ist der Beschäftigungsgrad in der Veredelungsindustrie weiter gesunken.

Bei der Schneberger Spitzen- und Stückerindustrie (Erzgebirge) ruht das Auslandsgeschäft seit Monaten vollkommen. Auch das Inlandgeschäft liegt seit Ende Mai sehr still. Es wird unter Kurzarbeit zum Teil auf Lager gearbeitet.

### Offener Brief.

Liebe Kolleginnen! Die Bildung von Arbeiterinnen-Kommissionen ist noch nicht in allen Filialen vollzogen. Die von uns zur Bildung derselben wiederholt aufgeförderten Ortsverwaltungen und Vorstände teilen dem Arbeiterinnen-Sekretariat mit, daß alle ihre Bemühungen an der Gleichgültigkeit der Arbeiterinnen selbst scheitern. Aus den eingehenden Berichten über zum Zweck der Bildung von Kommissionen einberufene Veranstaltungen ist klar ersichtlich, daß selbst zu wiederholten Malen getroffene Veranstaltungen von den Arbeiterinnen nicht besucht werden, oder daß die Besucherinnen sich weigern, eine Kommission zu bilden und sich in diese hineinzuwählen zu lassen.

Kolleginnen, das zeugt natürlich von einer Gleichgültigkeit, die unverständlich ist, um so mehr, als, wie ihr alle wißt, die Arbeiterinnen zwei Drittel unserer gesamten Mitgliedschaft stellen. Kolleginnen, euch allen ist bekannt, welche großen Ziele sich der Verband zur Erweiterung des Schutzes der Arbeiterinnen, der Schwangeren und der Mütter gesteckt hat. Sind das Dinge, denen ihr gleichgültig gegenüberstehen könnt? Müßt ihr nicht vielmehr persönlich, jede einzelne von euch alles daran setzen, um alle Verbandsinstanzen tatkräftig zu unterstützen in dem Bemühen, euch als weibliche Arbeiter, als Mütter, als Trägerinnen der kommenden Generation euer Arbeitsverhältnis soviel als möglich zu erleichtern? Glaubt ihr, daß Männer in der Lage sind, die Leiden, welche die Arbeiterinnen auszustehen haben, euren Kolleginnen zu schildern? Nein, das müßt ihr selbst tun, die ihr sie erleidet und die oft genug unter den Wirkungen des Arbeitsprozesses zusammenbrechen.

Kolleginnen, macht euch frei von dem Gedanken, die Frauendarbeit in den Fabriken werde einmal aufhören. Seid euch klar darüber, daß sie in der Textilindustrie in ständigem Zunehmen begriffen ist. Weil die Entwicklung dahin drängt, weil die Arbeiterinnen bereits in der Textilindustrie wie in unserm Verband längst die Mehrheit bilden, darum habt ihr die Pflicht, selbst mit Hand anzulegen, daß Schäden beseitigt werden, unter denen ihr leidet.

Kolleginnen, als vorwärtsstrebende Frau muß man es als einen Schlag ins Gesicht empfinden, wenn man wieder und immer wieder in den uns zugehenden Briefen lesen muß, wir finden keine, die Kolleginnen erklären unter allen möglichen Ausreden, sie können das nicht machen. Nun Kolleginnen, Ausreden sind billig wie Brombeeren. Und was man noch nicht kann, das läßt sich erlernen. Wir haben alle lernen müssen und haben schon vor Jahrzehnten gelernt in der Erkenntnis, daß die Arbeiterinnen bei ihrer wachsenden Bedeutung für das Wirtschaftsleben ihre Interessen selbst vertreten lernen müssen.

Die Arbeiterinnenkommissionen sollen der Mittelpunkt sein für das geistige Leben der Arbeiterinnen innerhalb einer Filiale. Hier sollen alle Kolleginnen sich aussprechen über alles, was sie bewegt, hier sollen sie beraten über Forderungen, die sie stellen wollen, über das, was sie bei ihren Zusammenkünften behandeln wollen; hier sollen sie sich zu selbständigen Persönlichkeiten zur Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen entwickeln.

Kolleginnen! Empfindet ihr nicht selbst, wie sehr ihr euch selbst herabsetzt mit den immer gleichen Worten: „ich kann nicht“ oder dem noch schlimmeren: „ich will nicht“. Wir leben in einer Zeit, wo auch jede Arbeiterin „wollen muß“, ganz gleich, ob sie in einer Großstadt oder in einem ländlichen Industriebezirk arbeitet. Streift die Gleichgültigkeit seid rafft euch auf und stellt euch in den Dienst der Gesamtheit, die für euch arbeitet. Kolleginnen, laßt euch nicht erst zu jeder Sache nötigen, lernet selbst erkennen, wie notwendig eure Mitarbeit für euch selbst wie für die Gesamtheit ist. Sorgt dafür, daß niemand mehr beim Arbeiterinnen-Sekretariat Klage über die Gleichgültigkeit der Arbeiterinnen führen muß.

Bestens grüßt das Arbeiterinnen-Sekretariat.

### Sprachkurs in Neugersdorf.

Die Arbeiterbildungskonferenz in Oxford hat Zeugnis dafür abgelegt, wie innerhalb der Gewerkschaften die Erkenntnis um sich greift, daß der Bildungsarbeit unter der Mitgliedschaft größte Sorgfalt zugewandt werden muß. Diese Erkenntnis hat da und dort schon zu erfreulichen Taten geführt. Eine solche Tat war die Veranstaltung des Sprachkurses, der in der Filiale Neugersdorf am 30. und 31. August und 1. September stattfand. Die Filialleitung sieht gewiß einen befriedigenden Zustand

darin, daß so viel Funktionäre des Verbandes mit der deutschen Sprache auf schlechtem Fuße stehen. Wer im öffentlichen Leben tätig ist, wird vielfach nach schriftlichen Arbeiten beurteilt; wimmeln die von ihm verfaßten Schriftstücke von Rechtschreib- und Sprachfehlern, dann wird er nicht selten zum Gegenstand des Spottes, so viele menschliche Vorzüge er im übrigen auch besitzen mag.

Die Filiale Neugersdorf war sich darüber vollkommen klar, daß in drei Tagen die Mängel in der Beherrschung der Sprache nicht beseitigt werden können. Richtig schreiben ist eine Sache langjähriger Übung; was man in acht Schuljahren nicht gelernt hat, läßt sich nicht in drei Tagen nachholen. Aber in drei Tagen können denkenden, an ihrer Vervollkommnung arbeitenden Menschen Anregungen gegeben, können in Hinsicht auf jeden einzelnen gerade die Fehler festgestellt werden, die für jeden einzelnen charakteristisch sind, auf die jeder für seine Person besonders zu achten hat.

Der Filiale Neugersdorf wurde für ihren Kursus der Zeichensatz der Handels- und Gemberbroschüre zur Verfügung gestellt. Es meldeten sich 34 Kursteilnehmer, worunter sich zwei Mitglieder des ZvL, eins der AFD, drei Angestellte des Deutschen Textilarbeiterverbandes und acht Frauen befanden. Den Kursteilnehmern, die im Betriebe stehen, wurde von Seiten der Filiale der Arbeitslohnentgang vergütet. Kollege Niekisch stellte sich als Lehrer zur Verfügung. Am 30. und 31. August wurden je fünf Stunden, am 1. September sechs Stunden Unterricht erteilt. Zu Hause wurden größere schriftliche Arbeiten gemacht, die nach der Korrektur während des Unterrichts dann ausführlich besprochen wurden.

Gegenstände des Kursus waren Rechtschreiben, Sprachlehre, Aussprache und eine kurze Einführung in die Literaturgeschichte. Die Erfahrungen dieses Kursus waren gut. Alle Teilnehmer zeigten Fleiß, Aufmerksamkeit und Interesse; durch manche humorvolle und ironische Bemerkung wurde die Trockenheit des Unterrichtsstoffes belebt. Vor allen Dingen wurde erreicht, daß die Kursteilnehmer erkannten, was sie nicht wissen. Auf Grund der Erfahrungen dieses Kursus kann gesagt werden, daß es sich durchaus lohnen würde, wenn auch andere Filialen das Vorbild von Neugersdorf nachahmen würden.

### Aus einer russischen Gewerkschaft.

Das Organ des schwedischen Buchdruckerverbandes enthält einige interessante Mitteilungen über den russischen Verband der Arbeiter im Buchdruckgewerbe, dessen Mitgliederzahl mit 77 000 angegeben wird. Auf dem im Dezember 1923 abgehaltenen Verbandstag wurde u. a. auch die Frage der Zahl der festangestellten Verbandsfunktionäre, der „Bonzen“, behandelt. Trotzdem ein Teil der Delegierten die Ansicht vertrat, daß auf je 500 Mitglieder ein festangestellter Funktionär kommen sollte, beschloß der Verbandstag, auf je 300 Mitglieder einen Funktionär anzustellen. Nur in den Städten Moskau und Leningrad wurde die Ziffer 1 zu 500 festgelegt.

Im Verbandsorgan des russischen Verbandes, „Pechatnik“, vom 1. Februar 1924 werden folgende Angaben über die Einnahmen und Ausgaben des Verbandes gemacht:

„Ausgaben: Schätzer der Angestellten“	11 207 438,84 Rubel
Bureaukosten	2 470 620,12 „
Organisationsausgaben	3 524 682,87 „
Diverses	514 349,54 „
„Pechatnik“ (Verbandsorgan)	6 412 992,35 „
<b>Total</b>	<b>24 190 088,72 Rubel</b>

Die Einnahmen des Verbandes an Mitgliedsbeiträgen werden mit 14 485 344,24 Rubel angegeben, die Einnahmen aus dem „Pechatnik“ betragen 5 557 670,07 Rubel. Unter den Einnahmen befindet sich ein Posten, aus dem hervorgeht, daß der Staat im letzten Jahre nicht weniger als 15 Millionen Rubel an den Verband ausgezahlt hat. Diese Zahlen weisen, daß der größte Teil der Einnahmen für die Verwaltung, insbesondere für die „Bonzen“ verwendet wird. Da der Verband keinerlei Unterstützungen an die Mitglieder zahlt, ist die Verbandszeitung somit das einzige, was diesen für ihre Beiträge geboten wird.

Aus den auf dem Kongreß erstatteten Berichten aus den verschiedensten Orten geht hervor, daß die Arbeiter des Buchdruckgewerbes sich sowohl materiell als auch geistig auf einem sehr niedrigen Niveau befinden. Nicht einmal in Moskau oder Leningrad sind die Reallohn der Vorkriegszeit erreicht. In Leningrad betragen die Löhne 80 Proz. der Vorkriegslöhne, in Rostow am Don in Südrussland 74 Proz.

Den deutschen Kommunisten, die an den deutschen Gewerkschaften eine so herbe Kritik üben, ist zu empfehlen, daß sie sich diese Ziffern einmal besonders ansehen. Vielleicht finden sie dann, daß zwischen den deutschen und russischen Gewerkschaften doch immerhin ein himmelweiter Unterschied besteht und daß jeder Vergleich zu Ungunsten der russischen Gewerkschaften ausfallen muß. Es wird gut sein, daß unsere Kollegen den kommunistischen Kritikern diese Ziffern des öfteren um die Ohren schlagen.

### Wilhelm Schumachers Glück und Ende.

In der „Roten Fahne“ vom 5. September 1924 wird in einem Aufsatz mitgeteilt, daß die kommunistischen Genossen Kaiser, Weyer und Schumacher aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden sind. Schumacher war früher Angestellter des Bekleidungsarbeiterverbandes in Berlin. Durch seine Spaltungstätigkeit im Interesse der kommunistischen Partei wurde er vom Bekleidungsarbeiterverband seiner Stellung entzogen und aus dem Verband ausgeschlossen. Schumacher gründete darauf den kommunistischen Bekleidungsarbeiterverband, sowie den kommunistischen Textilarbeiterverband. Er hat dann lange Zeit für die Spaltung des Deutschen Bekleidungs- und Textilarbeiterverbandes gewirkt. Nachdem nun die kommunistische Partei die Parole herausgegeben hat, die Kommunisten den freien Gewerkschaften wieder zuzuführen, hat sich Schumacher mit den übrigen Ausgeschlossenen dagegen gestäubt. Die Folge davon ist der Ausschluss Schumachers. Zu dem Ausschluss selbst teilt die „Rote Fahne“ folgendes mit:

1. Der Genosse Wilhelm Schumacher hat entgegen den Parteianweisungen bereits Anfang dieses Jahres die von den Sozialdemokraten und Reformisten herbeigeführte Spaltung des Berliner Bekleidungsarbeiterverbandes unterstützt und entgegen den Prinzipien der Partei eine Neugründung vorgenommen.

2. Schumacher hat entgegen den Beschlüssen einer Reichskonferenz der kommunistischen Bekleidungsarbeiter versucht, solche Spaltungen auch an anderen Orten Deutschlands durchzuführen.

3. Schumacher hat systematisch die Arbeiten der Partei, insbesondere der Industriegruppenleitung sabotiert und geschädigt.

4. Obwohl er auf dem Kongreß der Profintern gelegentlich der Beschlüßfassung über die Resolution zur Wiederherstellung der gewerkschaftlichen Einbeit erklärte:

„wenn Sie in Ihrer Mehrheit diese Resolution beschließen, dann werde ich es für meine Pflicht halten, da ich noch Mitglied der AFD bin, an der Durchführung zu helfen“,

hat er nach seiner Rückkehr nach Deutschland bei allen Gelegenheiten diese seine dem Kongreß gegenüber übernommene Verpflichtung gebrochen, die Durchführung der Beschlüsse der Komintern und Profintern in Deutschland sabotiert.

5. Er hat hinter dem Rücken der Partei eine zweite Sonderkonferenz von revolutionären Bekleidungsarbeitern einberufen, um seine Spaltungsarbeit fortzusetzen.

6. In dieser Konferenz hat er die Teilnahme eines Vertreters der Partei und des Reichsarbeitsausschusses verhindert.

7. Durch sein Auftreten hat er in der am 26. August 1924 stattgefundenen Mitgliederversammlung des oppositionellen Bekleidungsarbeiterverbandes die Annahme einer Resolution herbeigeführt, die sich gegen die Beschlüsse der Weltkongresse richtet.

8. Er hat dafür gewirkt, daß der Vertreter des oppositionellen Bekleidungsarbeiterverbandes im Reichsarbeitsausschuß zurückgezogen wurde und dadurch die bereits angebahnten Verständigungsmöglichkeiten erschwert und vernichtet.

9. Auf eine legitime Befragung, ob er bereit sei, die Beschlüsse der Komintern und Profintern anzuerkennen und durchzuführen, hat er sich dessen strift geweigert.

10. In der letzten entscheidenden Verhandlung hat er erklärt, die Verbindung mit dem internationalen Propaganda Komitee der Bekleidungsarbeiter zu lösen und hat damit den Bruch mit der AFD herbeigeführt.

Zentrale der AFD. gez. Schnell.

Aus diesem geht hervor, daß die kommunistische Partei wenig Umstände mit denen macht, die sich ihren Beschlüssen nicht unterwerfen. Die kommunistischen Krafteiler konnten sich viel zu stark in den Gewerkschaften maufsig machen. Wer hätte geglaubt, daß Schumacher in der kommunistischen Partei ein solches Ende nehmen würde!

### Jahresschau deutscher Arbeit Dresden.

Der verlorene Purpur.

Purpur, der wertvollste und geschätzteste Farbstoff des Altertums, als Zeichen der Würde der römischen Senatoren und der römischen Kaiser, in kleinen Streifen, Biederden oder Kreisen damit gefärbter Wolle, später Seide, auf dem Gewande getragen, ist unserer Zeit vollständig verloren gegangen. Das ist einer der wenigen Fälle, wo die heutige Technik die alte nicht erreicht. Allerdings wird bei der außerordentlichen Zahl von prächtigen Farben, die uns die Chemie geschenkt hat, der Purpur nicht vermisst. Diese Errungenschaft wird um so mehr in ihrer Bedeutung erfasst, wenn man bedenkt, daß Purpur nicht etwa nur rote Farbe lieferte, wie man sich das gewöhnlich vorstellt. Schon die eigenartige Bezeichnung, die man bei alten Schriftstellern wie Homer mit dem Worte Purpur verknüpfte, ließ darauf schließen. Was sollte man sich sonst unter Purpurschnee oder Purpurschwanen (Horaz) vorstellen. Die Wurzel des Wortes bedeutet ursprünglich, sich unruhig hin und her bewegen, rasch die Stelle verändern, flimmern. Diese Bezeichnung mag zusammenhängen mit den Farbennuancen, die der Purpur ergab. Vor allem ist die gewöhnliche Purpurfarbe, wie man an einigen alten Geweben in der Historischen Abteilung der Textilausstellung erkennen kann, nicht rot, sondern dunkelviolett, fast schwarz mit einem Stich ins Violette oder Rote. Die Farbe wurde aus Schneckenarten gewonnen und ist eine Küpenfarbe gewesen, d. h. eine solche, die nicht löslich war und erst durch den Prozeß des Färbens sich unter besonderen Vorichtsmaßnahmen erzeugen ließ. Im 12. Jahrhundert ist die Kunst des Purpurfärbens noch bekannt, dann geht sie verloren, und bis heute sind sich die Gelehrten noch nicht ganz klar darüber, wie der Purpur eigentlich hergestellt wurde. Man wird jedenfalls in den modernsten Lehrbüchern über Färbung vergeblich nach der Herstellung der Purpurfärbung suchen, die einst wie Gold und Elfenbein geschätzt wurde.

### Berichte aus Fachreisen.

**Meißen (Verwaltungsstelle Dresden).** Unterhaltungsabend. Die Arbeiterinnenkommission des hiesigen Deutschen Textilarbeiterverbandes hatte für Sonnabend, den 30. August, einen Unterhaltungsabend arrangiert, der den Zweck verfolgte, einen engeren Zusammenhalt der Mitglieder, besonders der Frauen und Jugendlichen, herbeizuführen. Nach dem schönen Verlauf des Abends zu urteilen, ist dieser Zweck sicherlich erreicht worden. Das Programm der Veranstaltung wurde hauptsächlich von den Mitgliedern des Verbandes bestritten. Als musizierende Gäste wirkten dankenswerterweise verschiedene junge Kollegen, Mitglieder des Mandolinvereins Triebischthal, mit. Die Jugendgruppe des Textilarbeiterverbandes erfreute die Besucher durch hübsche Volkslänze. Eine Jugendkollegin sowie ein Jugendkollege sprachen Gedichte. Rezitationen einiger Gedichte von Clara Bohm-Schuch, Ida Negri, Jacobi, Ernst Toller sowie einer Szene aus Gerhart Hauptmanns „Weber“ hoben den ersten Charakter des Abends hervor. Vortragende waren je zwei Kolleginnen und Kollegen. In einer Ansprache würdigte der Geschäftsführer der Filiale Dresden, Kollege Richter, die Aufgaben der Organisation. Besondere Aufmerksamkeit sei der Gewinnung der Frauen zu schenken, um dann in der Lage zu sein, deren schweres Los zu erleichtern durch planvollen gewerkschaftlichen Kampf. Der Unterhaltungsabend sollte der geistigen Anregung dienen, frische Kraft auslösen für das tägliche Ringen um ein menschenwürdigeres Dasein. Kurze Schlussworte einer Kollegin und der gemeinsame Gesang des Liedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ beendeten den Abend. Möge die gut verlaufene Veranstaltung von werbender Wirkung sein.

### Literatur.

**Wagner, Probleme der Baukostenverbilligung.** Unter diesem Titel ist soeben im Vorwärts-Verlag, Berlin, eine von Herrn Dr.-Ing. Martin Wagner verfaßte und vom Verband sozialer Baubetriebe herausgegebene Schrift erschienen, der angeht die der immer noch zunehmenden Wohnungsnot besondere Bedeutung zukommt. Dr. Wagner geht in der Schrift davon aus, daß die Fachwelt das Problem der Baukostenverbilligung immer noch vom Standpunkte einer fünf- oder bestenfalls zehnpromzentigen Verbilligung des Bauens behandle, während heute nach Lage der Verhältnisse eine fünfzigprozentige Verbilligung das Ziel sein müsse. Der Verfasser weist die Möglichkeit einer solchen Verbilligung durch eine neue Organisation der Bauwirtschaft nach. Die Schrift sollte von allen gelesen werden, die an der Verbilligung des Wohnungsbaues interessiert sind, besonders aber von denen, deren praktische Aufgabe die Durchführung der Verbilligung des Wohnungsbaues ist. Sie ist für 2 Mk. zu beziehen und vom Vorwärts-Verlag und vom Verband sozialer Baubetriebe, Berlin S. 14, Inselstr. 6.

Sonntag, den 14. Septemb. ist der Beitrag für die 37. Woche fällig

Nur für unsere Mitglieder!

Wir empfehlen	Von Ernst Toller:	
Der deutsche Hinkemann, gebunden	1,80 (2,50) Mk.	
Masse Mensch, gebunden	2,10 (3,—) „	
Das Schwalbenbuch, gebunden	1,75 (2,25) „	
Die Wandlung, kartoniert	1,40 (1,80) „	
Neuaufgaben zu ermäßigten Preisen. In Klammern Buchhandelspreise.		

John Schifowski, Die französische Revolution, Sitten- und Charakterbilder . . . . . 50 Mk.

Kulturbilder:  
Blut und Eisen, zwei Bände mit 576 Bildern . 8,— (20,—) Mk.  
Wider die Pfaffenheerrschaft, zwei Bände, 800 Seiten mit 430 Bildern . . . . . 8,— (20,—) „

Wir versenden portofrei.  
Deutscher Textilarbeiterverband, Abteilung Bücherverkauf  
Berlin O. 27, Magazinstr. 6/7.

Verlag: Karl Hübsch in Berlin, Magazinstraße 6-7. — Verantwortlicher Redakteur Hugo Dressel in Berlin. — Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.